



Hahn im Korb

Am Mittwoch wurde in Angola gewählt, und Langzeitpräsident José Eduardo dos Santos trat nach 38 Jahren nicht wieder an. Mehr Demokratie bedeutet das nicht: Seinen Nachfolger hat er mitbestimmt, er selbst zieht weiter die Fäden. Angola ist der zweitgrößte Ölproduzent des Kontinents, die meisten Bewohner sind trotzdem bitterarm – die Präsidententochter aber ist die reichste Frau Afrikas. Zufall, natürlich. Santos' Partei wird wohl weiter regieren, trotz aller Proteste der Anhänger der Oppositionspartei Unita, hier bei einer Kundgebung. Der Hahn ist ihr Wappentier.

MARCO LONGARI / AFP

Analyse

Viel Frust, wenig Plan

Warum Amerikas neue Afghanistan-Strategie den Konflikt noch anfachen wird

Am Montag verkündete der US-Präsident seine neue Afghanistan-Strategie: Er entsendet mehr Soldaten, die vor allem den Terror bekämpfen sollen. Das war zwar martialischer formuliert, klang aber ansonsten erst einmal nicht anders als das, was auch seine Vorgänger getan hatten. Mit einer Ausnahme: Donald Trump hat Indien gebeten, in Afghanistan eine größere Rolle zu übernehmen. Und das ändert viel.

Trumps Vorgänger hatten Delhis Versuche, sich intensiver am Hindukusch zu engagieren, stets abgelehnt. Aus gutem Grund, denn indische Entwicklungshelfer, Regierungsberater oder gar Soldaten in Afghanistan – das dürfte in Pakistan die Alarmstufe Rot auslösen. Die beiden Atommächte sind verfeindet; Pakistans Unterstützung der Taliban dient wesentlich dazu, den Einfluss Indiens in Afghanistan zurückzudrängen. Mit ihrem Appell an Delhi demonstrieren die USA ihre deutlich verminderte Wertschätzung gegenüber einem ihrer bisher wichtigsten regionalen Alliierten. Denn Islamabad bekämpft

zwar Terrorgruppen wie al-Qaida, jedoch unterstützt der Geheimdienst zugleich Taliban-Netzwerke, die für einen Großteil des Terrors in Afghanistan verantwortlich sind. Auch viele der über 2300 dort getöteten US-Soldaten sind ihm zum Opfer gefallen. Und das, obwohl die USA jährlich Millionen Dollar für den Antiterrorkampf nach Islamabad überweisen. Der Frust der Amerikaner ist also verständlich.

Die Folge allerdings dürfte sein, dass die Lage weiter außer Kontrolle gerät, dass Pakistan sich noch weniger kooperativ zeigt, etwa was den Transport von militärischem Nachschub angeht. Auch eine Versöhnung zwischen den Taliban und der Regierung in Kabul wird unwahrscheinlicher. Und das in einer Zeit, in der sowohl Russland wie Iran in dem Land mitmischen und mit Splittergruppen der Taliban kooperieren.

Es gibt viele gute Gründe, sich mit Pakistan anzulegen. Die Risiken sollten dabei jedoch gut abgewogen sein. Nach einer echten Strategie sieht Trumps Plan nicht aus. Susanne Koelbl